Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 1. Oktober 1880. Nr. 459.

Deutschland.

Berlin, 30. September. Die albanesische Liga hat vielleicht die Mächte aus einer großen Verlegenheit gerissen, indem sie der Zerstörung, mit welcher die europäische Flottendemonstration drohte, selbst zuvorgekommen ist. Wie Graf Rostopschin vor dem Ansturm des Feindes die tausendthürmige Hauptstadt des Czaren in Flammen aufgehen ließ, so hat, wie berichtet wird, die albanesische Liga den Feuerbrand in das bedrohte Dulcigno werfen lassen!

Die betreffende Depesche von „W. T. B." aus London von heute meldet:

„Nach einem Telegramm der „Times" aus Ragusa von gestern wäre Dulcigno auf Befehl der albanesischen Liga niedergebrannt worden."

Moskau und Dulcigno! Wer hätte ahnen können, daß die europäische entente cordiale vor dem adriatischen Felsenneste ein ähnliches Menetekel aufflammen sehen würde wie der französische Eroberer vor der stolzen Kremlstadt! Der wilde Heroismus der That wird nicht dadurch aufgehoben, daß wahrscheinlich nicht sehr viel Zerstörenswerthes in Dulcigno sich befand. Die europäische Diplomatie, die eine solche That hervorrief, zieht wenig Ehre daraus.

Dulcigno ist übrigens wiederholt dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen, zuletzt noch vor drei Jahren, als die Montenegriner dasselbe nach blutigem Kampfe in Besitz nahmen. Die Altstadt mit der Festung zählte kaum 80 Häuser, von denen nur die Hälfte bewohnt war; die Neustadt umfaßte ungefähr 400 Häuser mit 2800 Mohamedanern, 12 serbische mit 80 nichtunirten Griechen, 8 katholische mit 40 Einwohnern und ein Dutzend Zigeunerhütten mit 80 Köpfen.

— Betreffs der Oder-Regulirung hat man nun auch auf österreichischer Seite die gründlichsten Untersuchungen vorgenommen, um festzustellen, in welcher Weise der durch bedeutende Windungen der Oder und Oppa herbeigeführten Ueberschwemmungsgefahr wesentlich abgeholfen werden könnte. Dabei ergab es sich, daß Oesterreich einen starken Damm anlegt, welcher der Stadt Oderberg die Gefahr einer Ueberschwemmung fernhält, wodurch aber das Hochwasser sehr bedeutend auf die preußische Seite gedrängt wird. Infolge dieses Vorgehens der österreichischen Verwaltung wird auch preußischerseits mit der Eindeichung und Begradigung der Oder nicht gezögert werden.

— Von dem Prinzen Heinrich ist von Bord S. M Schiff „Prinz Adalbert" d. d. Großer Belt, 20. September, folgendes Handschreiben an den Staatssekretär Dr. Stephan gerichtet worden:

Euer Exzellenz möchte ich bei meiner Rückkehr von einer zweijährigen Reise um die Erde mit besonderem Dank auszusprechen nicht unterlassen, daß mir das Marine-Postbureau Berlin alle Korrespondenzen stets richtig und außerordentlich prompt zugefertigt hat. Mit allen Denen, welche zur Besatzung Sr. Majestät Kriegsschiffe zählen, habe ich es während dieser Jahre empfunden, mit wie viel Ungeduld und Freude jenen Boten aus der Heimath entgegengesehen wird und bitte ich demzufolge Ew. Exzellenz, dem Vorsteher des Marine-Postbureaus in meinem Namen aussprechen zu wollen, wie ich es einer besonderen Pflichttreue lebhaften Dank weiß, daß, wie auf dem ganzen Schiffe, so auch meine Hoffnungen nie enttäuscht worden sind. An Bord Sr. M. S. „Prinz Aldabert". Im großen Belt, den 20. September 1880 Heinrich, Prinz von Preußen.

— Wir erhalten, schreibt das „Berl. Tgbl.", von befreundeter Seite die in Nantes in Frankreich erscheinende Zeitung „L'Esperance du peuple" zugesandt, in welcher sich folgende Meldung aus dem Departement der Cotes du Nord befindet:

„In der Sitzung vom 17. September verurtheilte das Zuchtpolizeigericht von Saint-Brieuc einen 31jährigen Preußen zu zwei Jahren Gefängniß, weil er vagabundirend die Bretagne durchstreifte. Dieser Preuße war zu Ploem verhaftet worden. Man vermag sich die Anwesenheit dieses vagabundirenden kräftigen und im besten Mannesalter stehenden Preußen in Frankreich nicht zu erklären."

So lautet der lakonische Bericht des französischen Blattes. Zwei Jahre Gefängniß für einfaches Vagabundiren! Man wird das auch in Gegenden, wo man uns Deutschen nicht wohl will, exorbitant finden müssen. Die Spionenfurcht der Franzosen scheint bei diesem Richterspruch wieder einmal ihre Orgien gefeiert zu haben. Aber soll denn ein Vagabund das Verbrechen, preußischer Herkunft zu sein, wirklich mit zwei Jahren Gefängniß büßen müssen? Weiß die deutsche Botschaft in Paris darum? Hat unser auswärtiges Amt Kenntniß von dieser monströsen Verurtheilung? U A. w g.

— Behufs Vorbereitung zu der am 19. Oktober hier stattfindenden Plenar-Versammlung des deutschen Handelstages ist zur Feststellung der Tagesordnung der bleibende Ausschuß des Handelstages auf den 6. Oktober zu einer Sitzung eingeladen. Es sind bis jetzt folgende Berathungsgegenstände angemeldet:

1) Die Beschlüsse der Tarifkommission der deutschen Bahnen wegen Umgestaltung des neuen Frachttarifschemas;

2) die Veranstaltung einer internationalen Weltausstellung in Berlin;

3) Gesetzentwurf über die deutschen Handelskammern;

4) die in Folge der Verstaatlichung einer großen Anzahl von Eisenbahnen wünschenswerthen wirthschaftlichen Garantien;

5) Abänderung der Statuten des deutschen Handelstages, dahin gehend, mindestens alljährlich eine Plenarversammlung einzuberufen, und Fixirung einer dreijährigen Amtsdauer der Mitglieder des bleibenden Ausschusses und Herstellung eines Turnus, nach welchem jährlich ein Drittel der Ausschußmitglieder neu zu wählen ist;

6) Abänderung des Nachtrages VI. zum Betriebsreglement der deutschen Eisenbahnen.

Ausland.

Paris, 28. September. Es ist recht gut, daß die Royalisten im Bunde mit dem Anhange der Jesuiten auf allen Dächern predigen, daß sie die Revolution von 1789 mit ihren Folgen vernichten und den richtigen Roy mit allem, was darum und daran hing, wieder herstellen wollen. Unter den Adressen, die morgen bei den Geburtstagsessen angenommen werden sollen, ist die der Royalisten der Marne eine Perle; sie rufen dem Prätendenten zu: „Die Zukunft gehört den Klugen, welche die Stunde vorzubereiten und abzuwarten wissen und sich zum Handeln bereit halten. Monseigneur! In der Erwartung dieses Augenblickes versprechen wir Ihnen die Unterstützung unserer Hingebungen; in der Hoffnung, daß die Stunde der Wiedergeburt für Frankreich bald schlagen werde, schaaren die Royalisten sich um das Haupt des Hauses Bourbon, dieses Königshauses, das Frankreich groß und glücklich gemacht hat, das allein unsere Gewissen und Freiheiten schützen kann" u. s. w. Die Lyoner Royalisten-Adresse schließt mit den Worten: „Die Revolution führt zum Verfalle dieses Frankreichs, das die Könige aufbauten. Wer wird allen diesen Leiden ein Ende machen, wer wird neuen Katastrophen vorbeugen, wenn nicht derjenige, welcher feierlich sagte: „Ich kann es, ich muß es, ich will es!"? Gott möge Ihnen, Monseigneur, die Kraft geben, dieses Werk der Befreiung zu vollenden, und möge der Erzengel Michael den König-Befreier an der Hand führen." In Toulouse soll das Banket erst am 3 Oktober gehalten werden, und zwar unter dem Vorsitze des Generals Charette. Dieser wie der ehemalige Senator Gabriel de Belcastel werden das Wort ergreifen. Auch in Marseille wird erst am 3. Oktober der 29. September gefeiert werden Man hat vor der Zeit in Lyon begonnen, man wird nach der Zeit erst schließen, damit — der nächtliche Spuk einige Tage länger währt; denn ein Spuk ist es ja doch nur, ein Spuk für kleine Kinder und Betschwestern, nicht für Männer.

„Univers" zeigt an, daß das Rundschreiben des Ministers des Innern von Freitag an als rekommandirter Brief den Superioren der Kongregationen zugesandt worden ist. Die Vertheilung war eine allgemeine und die Klöster von Paris und Marseille erhielten diese Briefe fast zur selben Zeit. Sie sind gedruckt, aber mit der eigenhändigen Unterschrift des Ministers versehen.

Der neue Marineminister, Admiral Cloué, empfing heute seine Beamten und hielt eine Ansprache, worin er ankündigte, daß er den nämlichen Weg gehen werde wie seine Vorgänger: er gehöre nicht zu denjenigen, welche alles schlecht fänden, was seine Vorgänger gethan, und werde deshalb das von Jaureguiberry begonnene Werk fortsetzen und sich bemühen, ihn zu ersetzen. Schließlich kündigte der Minister an, daß er das Personal nicht verändern werde.

Paris, 28. September. Einige Verwunderung rief hier der heutige Artikel der „Rep. fr." hervor. Gambetta besteht darauf, daß Frankreich in der orientalischen Frage Hand in Hand mit England und Rußland gehe, welche die Vernichtung der Türkei anstreben. Gambetta hat durchaus nicht die Absicht, Frankreich sofort in einen Krieg zu verwickeln, aber er hofft, daß es in Folge der neuen, von Gladstone im Orient hervorgerufenen Wirren zum Konflikt zwischen Rußland und England einerseits und dem von Deutschland unterstützten Oesterreich andererseits kommen werde, und daß dann Frankreich das hohe Wort führen und ohne den Degen zu ziehen das „Verlorene" und vielleicht noch mehr dazu zurückgewinnen könne. Das Kabinet Ferry will jedoch von solchen Abenteuern nichts wissen. Es beschloß deshalb auch heute, die äußere Politik zu verfolgen, welche Freycinet durchzuführen gewillt war. Dagegen wird das Kabinet dem Vatikan gegenüber vollständig die Politik befolgen, welche Gambetta und mit ihm das ganze Land befürwortet. Die Auflösung aller Ordensgesellschaften, welche zu keinen gerichtlichen Schwierigkeiten Anlaß geben kann, erfolgt von heute ab bis zum 6. November, nach dem 6. November, an welchem Tage das Tribunal der Konflikte sein Urtheil in den Jesuiten-Angelegenheiten gesprochen, d. h. bestimmt haben wird, ob diese Angelegenheiten vor die gewöhnlichen Gerichte oder den Staatsrath gehören, die Auflösung aller übrigen nicht ermächtigten männlichen und weiblichen Ordensgesellschaften. Unter den Ordensgesellschaften, welche vom Vatikan nicht anerkannt sind, befinden sich die „Passionisten". Dieselben haben nur ein Kloster in Paris, dessen Insassen 6 Engländer sind, die kraft des Gesetzes von 1849 einfach ausgewiesen werden. Wie die Regierung sich den Schulen der Dominikaner in Oullins, Arcueil (bei Paris) und Soreze gegenüber verhalten wird, weiß man noch nicht. Die Dominikaner, welche diese Schulen leiten, haben sich nämlich vom Papst ihres Gelübdes entbinden lassen und treten jetzt als Weltgeistliche auf. Wahrscheinlich wird man vor der Hand ein Auge zudrücken. Ihr Noviziat in Flavigny werden sie nach Tirol (vor die Thore von Innsbruck) verlegen.

Provinzielles.

Stettin 1. Oktober. (Vom Philologen-Kongreß.) Von den für gestern Nachmittag angesetzten beiden Vergnügungsfahrten hatte sich die nach Finkenwalde einer Betheiligung von gegen 300 Personen zu erfreuen. Die Dampfer „Olga" und „Anna" setzten sich um 1/23 Uhr mit den Gästen und unter den Klängen der Göttert'schen Kapelle in Bewegung und führten die gelehrten Herren mit ihren Damen durch die Parnitz nach Finkenwalde. Ließ auch der Himmel seine Wolken schwer und dick auf die Erde hernieder hängen, so konnte die liebe Sonne es doch nicht übers Herz bringen, sich einen neugierigen Blick hinter dem Wolkenschleier hervor auf die sehnlichst Licht und Wärme erflehenden Pfleger der Wissenschaft zu versagen. So steckte sie denn hin und wieder ihr strahlendes Köpfchen heraus und warf ihre goldigen Strahlen auf die wie im Mittagsschlummer ruhende Stadt und deren Umgebung. Da war denn der Blick auf Stettin und die sich zu seinen Füßen anschmiegenden weiteren Oder-Ortschaften vom Wasser aus diesmal ein günstigerer und wohl mochte die alte Handelsstadt plötzlich ihres Werthes sich bewußt geworden sein, denn stolzer wehten ihre zahllosen Flaggen und Fähnchen durch die Luft. Oder hatten sie am Geburtstage der Kaiserin doppelte Veranlassung, ihre Gegenwart zu verrathen? Das war es wohl, denn auch im Hafen hatten die Schiffe vielfach ihr bestes Kleid angelegt. Nun gleich, der Fahrt kam der doppelte Festtag nur zu Statten. In Finkenwalde legten die Dampfer sich an's Bollwerk der Cement-Fabrik „Stern". Die Herren Eduard Toepffer und Grawitz, sowie die höheren Beamten des Etablissements empfingen die Gäste bei ihrer Landung und nahm Herr Toepffer sogleich das Wort, um den Theilnehmern von vorneherein zu bekennen, was er ihnen im Auftrage seines Vaters, des Herrn Kommerzienraths Toepffer und dessen Geschäftstheilnehmerin, der Frau Wittwe Grawitz zu bieten beabsichtige. Das Programm lautete einfach Besichtigung der Fabrikräume, des Parks und der Grotte. Eingeleitet solle dasselbe, den sich jedenfalls eingestellten Bedürfnissen zur Befriedigung, mit einem Kaffee, geschlossen mit einem Gläschen Bier in der Grotte werden. Das Wort „Kaffee" übte auf die andachtsvoll Lauschenden eine merkwürdige Wirkung aus und regte die Phantasie in hohem Grade an. Ein lautes Bravo mochte als Ausdruck angesehen werden der kühnen Bilder, die in Gestalt von dampfendem, duftendem Mokka, zuckerbegossenen Backwaaren ꝛc. in verschiedenen Variationen in der Imagination der Anwesenden aufgestiegen waren. Im Zahlsaale der Fabrik wurde Platz genommen. Ein Dutzend in Bergmannskostüms gesteckte intelligent ausschauende Arbeiter kamen wie die Kobolde angesprungen und befriedigten mit heinzelmännischer Geschwindigkeit die hungrigen und durstigen Leiber und Kehlen. Kaffee und Kuchen in reichstem Maße und Cigarren in guter Quantität wie Qualität! Dabei ließ sich vorläufig recht gut leben. Nun gings an die Besichtigung der Fabrikräume dieses großartigen Etablissements. Der Raum gestattet uns leider nicht, hier eine Beschreibung der Einrichtungen dieses weltberühmten Etablissements zu geben. Sicher war es ein interessanter belehrender und lebhaft unterhaltender Rundgang. Die kleinen Trupps beigegebenen Führer erledigten sich ihres Amtes mit größter Liebenswürdigkeit. Darauf wurde eine Promenade durch den Park gemacht, die einschließlich des sich einstellenden Regens ebenfalls äußerst lohnend sich gestaltete. Vor der Grotte hatten die Gastgeber ein sehr geräumiges hohes Zelt aufschlagen lassen, das dazu bestimmt war, den größeren Theil der Gesellschaft in sich aufzunehmen. Märchenhaften Reiz übte die erleuchtete Grotte aus, in deren Nischen sich mehrere transparent erleuchtete bildliche Darstellungen von deutschen Sagen aufgestellt vorfanden. Dieselben sind s. Z. von Herrn Kommerzienrath Toepffer auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung erworben worden. Auf einem im Hintergrunde postirten Leinewand-Tableau, das beim Betreten der Grotte in die Augen sprang, standen folgende Worte zu lesen:

Gegrüßet seid Ihr Philologen,
Willkommen hier in unserm Park,
Ihr die das deutsche Volk erzogen
Zu echten Männern treu und stark.

Das deutsche Reich im Kampf gegründet,
Gehalten durch ein festes Band,
Es ist die Lieb' die Ihr entzündet,
Die Lieb' zum theuren Vaterland.

Ihr lehret uns der Weisheit Sätze,
Ihr führt uns ein in Sinn und Wort,
Ihr findet auf der Erde Schätze,
Beherrschet Zahl und Maaß und Ort.

Was rastlos in des Daseins Ringen
Der schlichte Mann gestaltend schafft,
Was seinem Wirken giebt Gelingen,
Das danket er der Wissenschaft.

Eben dieselben Worte ertönten plötzlich gesungen von der Decke der Grotte herab, gleichsam dumpf erklingend wie ein aus der Tiefe erschallender Lobgesang der Erdgeister. Diese Ueberraschung hatte der Gesangverein der Stettiner Handwerker-Ressource geboten, deren Leiter Herr Lehrer Riecke auch der Komponist der eben angeführten Verse war. Zu den lieblichen Klängen eines im Verborgenen der Grotte postirten Pianinos gaben darauf vorzügliche Solisten des Gesangsvereins einige Vorträge zum Besten, die ebenso lauten Beifall fanden als die später in der Grotte gesungenen Chöre. Bier in beiden Farben und Salzbretzeln machten dabei die Runde durch die lebhafte Gesellschaft.

Jetzt kam die Reihe der Toaste! Abermals ergriff Herr Ed. Toepffer das Wort, um für den ehrenhaften Besuch der Philologen im Namen der Träger der Firma zu danken. Herr Rektor Prof. Eckstein, jene persona gratissima, um die sich alles drehte, nahm hierbei Veranlassung, den Dank der Versammlung für die den Gästen bewiesene liebenswürdige Aufnahme auszusprechen, sein Bedauern ausdrückend, daß es den Philologen nicht vergönnt sei, den leidenden Kommerzienrath gesund und froh in ihrer Mitte zu sehen. Den Segen der praktischen Arbeit und das Verhältniß desselben zu der Theorie der Wissenschaft hervorhebend, schloß der Redner mit einem begeistert auf-

genommenen Hoch auf die anwesenden Söhne der Geschäfts-Inhaber. Herr Direktor Keßling gedachte der großen Mühen und Verdienste, die sich Herr und Frau Direktor Haßlinger um die Bewirthung gemacht haben. Prof. Susemihl brachte in heiterer Rede ein Hoch den deutschen Frauen, Herr Direktor Bellermann ein solches den fleißigen, durch ihre Vorträge alle erfreuenden anwesenden Sängern. Herr Professor Müller-Jena nahm Veranlassung, nachdem schon auf eine glückliche Gegenwart und Zukunft sämmtlicher Angehörigen der Familien Toepffer und Grawitz getrunken war, ein Hoch auf den Enkel des Herrn Toepffer — Herrn Wolff jun. — auszubringen, damit den Wunsch ausdrückend, daß dem Gastgeber Glück und Wohlergehen bis in spätere Generationen erhalten bleibe. Eine kleine heitere Episode regte Herr Rektor Eckstein an, der von Wissensdurst gepeinigt um Auskunft bat, weshalb der sonst überall in Schwarz erscheinende Stern der Firma auf den gedruckten Programmen und dem Tableau in rother Farbe erglänze. Obwohl diese Frage den Herren Gastgebern etwas unerwartet kam, fand doch Herr Toepffer einen guten Ausweg und meinte, daß der Stern in der That schwarz sein solle, derselbe aber in Folge der der Firma so vielfach gemachten Komplimente vor Scham roth geworden sei. So fand diese Frage auf heiterste Weise ihre Beantwortung. Man rüstete sich zum Heimweg und eine wunderbar herrliche Beleuchtung überraschte die aus dem Zelt und der Grotte tretenden Gäste. Vom Fuß bis zur Zinne der Grotte hatten sich die oben erwähnten Knappen mit ihrer ebenso kostümirten Reserve postirt, fest stehend wie gemeißelt. Bengalische Flammen warfen ihr magisches Licht auf die Grotte mit ihren wie aus Erz gegossenen lebenden Figuren. Den Höhepunkt der Beleuchtung bildete aber das große ausgedehnte Freudenfeuer im Innern des Bergwerks, auf das das versammelte Publikum von oben hinunterschaute. Hoch loderten die Flammen empor und spiegelten sich im Wasser des dabei befindlichen Baches, dadurch den Anschein gewinnend, als brenne jeder Holzscheit nach oben und nach unten. Lebhafte Bravos drückten den Dank der Gäste aus für diese ebenso einfache als überwältigende Beleuchtung. An allen Theilen des weiten Parkes brannten griechische Feuer und überflutheten denselben wie mit einem bunten Dunstmeer. So gelangte man an die Schiffe. Mit nochmaligen Dankrufen von Seiten der Gäste wie ihrer freundlichen Wirthe setzten sich die beiden Schiffe in Bewegung und landeten um 9 Uhr in Stettin.

Stettin, 1. Oktober. Die Fahrt, welche die Mitglieder der Philologen-Versammlung gestern nach Bredow und Gotzlow unternahmen, war leider nur theilweise vom Wetter begünstigt. Nachmittags kurz nach 3 Uhr fuhren die beiden Festschiffe, der Bräunlich'schen Rhederei angehörend, bei zwar heftigem Winde, aber doch noch klarem Wetter die Oder abwärts und brachten die Festgenossen sehr bald nach dem „Vulkan", wo die Herren Direktoren wie die Herren Ingenieure jenes großen Fabriketablissements auf das Liebenswürdigste den Gästen entgegenkamen und sie durch die mannigfaltigen Anlagen und Fabrikräume hindurchführten. Vor allem nahm die große Panzerfregatte doselbst das Interesse in Anspruch. Die dicken Panzerplatten, die kolossalen Maschinen des Schiffes, der großartige Kesselraum, die Wohnungsräume des Kommandanten, der Offiziere, der Mannschaften, die Vorrathskammern und das Lazareth, alles nahm die Aufmerksamkeit der Binnenländer aufs höchste in Anspruch und entlockte ihnen zahlreiche Ausrufe des Staunens und der Bewunderung. Nicht minder nahmen das schwimmende Dock, das sich gerade im Bau befindet, wie die beiden auf dem Stapel liegenden Korvetten die Aufmerksamkeit in Anspruch. Hier hatte die Direktion in zuvorkommendster Weise für eine kleine Erfrischung, einen kühlen Trunk Bier gesorgt, der um so dankbarer angenommen wurde, als das Trepp auf, Trepp ab bei Besichtigung der großen Schiffskörper doch etwas Durst erweckt hatte. Unter den großen Maschinen des Etablissements erregten namentlich die große hydraulische Presse zum Biegen der Panzerplatten, die Lochmaschinen, eine große Hobelmaschine, eine Drehbank zum Abdrehen der Wellen für die Schraubenschiffe und besonders die Schmiedewerkstatt mit ihren Dampfhämmern das Staunen unserer Gäste. Nachdem so die Besucher die Fabrik durchwandert, sammelte man sich allmälig wieder bei den Schiffen, wo Herr Direktor Weiker dem allgemeinen Danke beredten Ausdruck gab und ein Hoch auf das weitere Blühen und Gedeihen des Vulkans ausbrachte, in das die Anwesenden auf das Lebhafteste einstimmten. Dann fuhr man nach Gotzlow herunter, wo die Klänge der Jancovius'schen Kapelle die Festgesellschaft bereits empfingen. Leider schlug hier aber das Wetter um und es stellte sich ein feiner Sprühregen ein, der in Verbindung mit dem kalt wehenden Winde den Aufenthalt im Freien nicht gerade angenehm machte. Der Verein junger Kaufleute versuchte indessen das Möglichste, die Kapelle wurde in den Saal hineingestellt und so konnte das Konzert wenigstens hier seinen ungestörten Fortgang nehmen. Die Stimmung wurde denn auch nicht im mindesten durch den Wetterumschlag getrübt; vielmehr unterhielt man sich auf das Vortrefflichste, bis endlich das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde und die Festgenossen sich mit dem besten Danke für den gebotenen Genuß auf den Heimweg machten.

Stettin, 1. Oktober. Gestohlene und unterschlagene Gegenstände, oder die durch sonstige strafbare Handlungen dem Verletzten entzogenen Sachen sind nach § 111 der deutschen Strafprozeßordnung, falls nicht Ansprüche Dritter entgegenstehen, nach Beendigung der Untersuchung und geeigneten Falls schon vorher von Amtswegen dem Verletzten zurückzugeben, ohne daß es eines Urtheils hierüber bedarf. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, I. Straffenat, durch Erkenntniß vom 5. Juli d. J. ausgesprochen, daß auch die auf die entzogenen und vom Thäter versetzten Gegenstände sich beziehenden Pfandzettel ohne Weiteres dem Verletzten zu übergeben sind, „da der Pfandzettel unmittelbar den entwendeten Gegenstand vertritt".

— Die Berufung des Oberlehrers Dr. Reinthaler am Gymnasium zu Cöslin in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Sorau ist genehmigt worden.

— Dem Pastor an der St. Peter-Pauls-Kirche hierselbst, Herrn Superintendenten a. D. Hasper ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife verliehen worden.

— Nach der Novelle zu dem deutschen Strafgesetzbuche vom 26. Februar 1876 (§ 49a Str.-G.-B.) ist die schriftliche oder die mit einem Versprechen von Vortheilen verknüpfte mündliche Aufforderung zum Verbrechen strafbar. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Straffenat, durch Erkenntniß vom 2. Juli d. J. ausgesprochen, daß eine mündliche Aufforderung zum Verbrechen auch schon dann strafbar ist, wenn ein dem Betrage nach unbestimmter Vortheil in Aussicht gestellt wurde; auch ist nicht erforderlich, daß der Auffordernde diesen Vortheil selbst zu gewähren oder dafür einzustehen erklärt.

Literarisches.

Für Sportsmänner und Jäger. Mit dem 1. Oktober d. J. wird die Sport- und Jagd-Literatur um zwei Unternehmungen bereichert, die, von der von Decker'schen Verlagshandlung, Marquardt und Schenck in Berlin, ausgehend, Vertrauen erwecken. Die bisher im Selbstverlage der Redaktion erschienene Zeitung „Sport und Salon" ist in obigen Verlag übergegangen und wird nun in einer wöchentlich erscheinenden Nummer den Jagd- und Rennsport, den Wassersport, die Fischerei, die Jagd auf allen Gebieten, sowie alle Abarten des Sports und der Jagd in den Kreis seiner Besprechung ziehen. Daneben wird das Blatt für die Damen der Sportswelt und Waidmänner den sehr ergiebigen Stoff auf diesem Felde ausbeuten, auch die bildende Kunst und das Theater in den Bereich seines Programms aufnehmen.

„Sport und Salon" wird, zumal der Text durch vorzügliche Illustrationen unterstützt werden soll, ein fashionables Blatt werden.

Die in demselben Verlage erscheinende „Neue Deutsche Jagdzeitung" ist speziell für die Jünger des heiligen Hubertus bestimmt. Sie wird die einzige wöchentlich erscheinende und doch billigste Jagd-Zeitung sein und besonders das Gebiet der Zucht und Dressur edler Racehunde beherrschen. Auch sie erscheint illustrirt.

Vermischtes.

— (Ein treuer Diener.) Das Muster aller Handlungsdiener, Herr Lemonnier, Chef des Portefeuilles des Hauses Armand und Michel Heine in Wien (Fould's Nachfolger), ist am 11. September gestorben. Im Jahre 1814 in das Haus Fould eingetreten, hat er durch 66 Jahre nicht einen einzigen Tag an seinem Pulte gefehlt. Donnerstag Abend verließ er sein Bureau wie gewöhnlich, 36 Stunden später war er verschieden. Herr Lemonnier hinterläßt ein Vermögen von circa 3 Millionen Francs. Man kennt nicht seine Erben.

— Eine unvermuthete Freude ist, wie der „Post" berichtet wird, einer hiesigen Familie durch die Gnade unseres Kaisers bereitet worden. Es war im Sommer 1871, als ein schrecklicher Auftritt, der in den Bureau-Räumlichkeiten einer hiesigen Bahn sich abspielte, großes Aufsehen erregte. Ein hiesiger wohlhabendre Eigenthümer war dem Ruf des Vaterlandes gefolgt und in den Krieg nach Frankreich gezogen: Er ließ seine junge Gattin und zwei Kinder unter dem Schutz seines älteren aber unverheiratheten Bruders zurück, der als Assistent bei einer königlichen Bahn angestellt war. Der Bruder betrog ihn jedoch auf nichtswürdige Weise. Er wußte die zurückgebliebene Frau zu umgarnen und verleitete sie schließlich zum Ehebruch. Als der Gatte aus dem Feldzuge heimkehrte, fiel ihm das sonderbar gedrückte Wesen der Frau auf, er drang in sie, ihm die Ursache zu nennen. Sie verschaffte endlich ihrem schuldbeladenen Gemüth Erleichterung und bekannte ihm Alles. Rasend vor Wuth stürmte er noch in seinen Militärkleidern zum Bureau des verrätherischen Bruders. Er riß demselben seine Ehrenzeichen vor vielen Zeugen von der Brust, warf sie zur Erde und trat mit den Füßen darauf herum. Dann mißhandelte er den Bruder in so schwerer Weise, daß dieser ein jahrelanges Siechthum davontrug. Der Skandal erreichte damit sein Ende, daß er seine Waffe zerbrach und gräßliche Verwünschungen ausstieß, die auch Majestätsbeleidigungen enthielten. Es gelang endlich den Rasenden zu überwältigen, der nun abgeführt und vor ein Militärgericht gestellt wurde, da bei Begehung der That seine Entlassung aus seinem dienstlichen Verhältniß noch nicht erfolgt war. Der sonst gutmüthige Mann, den nur die große Aufregung zu dem Verbrechen hinreißen konnte, erhielt als Gesammtstrafe zwölf Jahre Festung. Neun Jahre hatte er davon verbüßt und vielfach die heiße Sehnsucht nach Frau und Kindern ausgesprochen. Auf Fürsprache des betreffenden Festungskommandanten ist einem von der Frau eingereichten Gnadengesuch von unserm Kaiser Gehör geschenkt worden, und seine Rückkehr in den Schooß seiner Familie ist vor einigen Tagen erfolgt.

— (Der Regenschirm des Präsidenten.) Das Pariser Journal „Gil Blas" erzählt ein komisches Abenteuer, welches dem Präsidenten der Republik neulich begegnet wäre, als er aus Anlaß der Ministerkrise von Mont-sous-Vaudrey nach der Hauptstadt kam. Herr Grévy war eben im Begriff, den Lyoner Bahnhof zu verlassen und in seinen Wagen zu steigen, als er einen seiner Freunde gewahrte und sich mit ihm in ein kurzes Gespräch einließ. Ohne weiter darauf zu achten, lehnte der Präsident einen Schirm, den er in der Hand gehalten hatte, an das Bahnhofgitter und ging mit seinem Freunde auf und nieder. Dieser Regenschirm übte nun auf einen wohlgekleideten Herrn, der sich in der Nähe befand, eine eigenthümliche Versuchung. Kaum hatte Herr Grévy den Rücken gekehrt, so griff der Mann darnach und wollte sich entfernen. Natürlich wurde der Dieb sogleich gefaßt und auf den Posten geführt, wo er sich als ein Engländer aus der besten Gesellschaft legitimirte. Er hatte, sagte er, sich den Regenschirm nur angeeignet, als „un dokioument kiourieux pour son collecchieune". Der wunderliche Sammler wurde wieder auf freien Fuß gesetzt und Herr Grévy machte ihm seinen Regenschirm zum Geschenk.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 30. September. Die Gerüchte, wonach eine neue Konferenz in Aussicht genommen worden ist, sind durchaus unbegründet.

Paris, 30. September. Die „Rép. fr." weist in einem sehr bemerkten Artikel nach, daß die strikte Ausführung des Berliner Vertrages das einzige Mittel zur Rettung der Existenz der Türkei sei, und daß es das Interesse Frankreichs erheische, dazu mitzuwirken.

Die Ausführung der Dekrete soll Ende nächster Woche mit der Schließung der Kirchen und Kapellen sämmtlicher nicht autorisirter Kongregationen und Ausweisung der Mönche fremder Nationalität beginnen.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

5)

Zu jener Zeit nun standen an einer noch unbebauten Straße zwei Häuser, von denen das eine schon seit Jahren unbewohnt war. Der Eigenthümer hatte es oft ausgeboten, aber Niemand wollte es kaufen, Niemand hineinziehen, und doch war es ein schönes, stattliches Haus, in dem man sich ohne Zweifel ein trauliches Heim schaffen konnte.

Es lag inmitten eines großen Gartens, dessen Beete und Wege von Unkraut überwuchert waren; eine ziemlich hohe Mauer umschloß diesen Garten, in den man von der Straße aus durch ein eisernes Gitterthor gelangte.

Ringsum lagen Bauplätze, auf denen die Jugend sich tummelte und die Hunde aus allen angrenzenden Straßen zusammen kamen.

Das zweite Haus war bedeutend kleiner; es machte mit seinem frischen Anstrich, den blinkenden Fenstern und dem kleinen, sorgsam gepflegten Garten einen freundlichen, wohlthuenden Eindruck.

Der Buchhalter des Kommerzienraths Steinfeld, Herr August Starke, hatte es vor einigen Jahren erbaut; er bewohnte es mit seiner Schwester, einer Wittwe Helwig, und deren Sohn, und er war stolz auf diese kleine Besitzung, die er von Jahr zu Jahr verschönerte.

An demselben Morgen, an dem Hugo verhaftet wurde, stand Frau Helwig am offenen Fenster des kleinen Hauses und blickte sinnend auf die Straße hinaus.

Sie war eine kleine hagere Gestalt, wie ihr Bruder; man fühlte sich unwillkürlich zu ihr hingezogen, wenn man in ihr gutmüthiges Antlitz, in ihre tiefblauen, treuherzigen Augen schaute.

Diese Augen hefteten sich jetzt auf einen Herrn, der, von einem Diener begleitet, langsam an ihr vorbeischritt und vor dem Gitterthore des unbewohnten Hauses stehen blieb.

Während er dort stand, hatte sie Muße genug, ihn zu betrachten. Er war eine auffallende Erscheinung, weniger wegen seines hohen, schlanken Wuchses, auch nicht wegen seiner eleganten Kleidung, sondern wegen seines schönen, scharf geschnittenen Gesichtes, das sie, da er den breitrandigen Filzhut abgenommen hatte, voll und ganz betrachten konnte.

Die Stirn war hoch, breit gewölbt und von schwarzem, lockigem Haar in reicher Fülle umrahmt, die Nase scharf gebogen, das Augenpaar tiefdunkel und in lebhaftem Feuer blitzend. Ein langer, schwarzer Vollbart bedeckte Wangen und Kinn und hinter den halb geöffneten Lippen schimmerten die Zähne in blendendem Weiß.

Nach der Schätzung der Frau Helwig konnte er ungefähr fünf- oder sechsunddreißig Jahre zählen — älter war er gewiß nicht — und der funkelnde Brillant an seiner rechten Hand deutete im Verein mit seiner gewählten, eleganten Kleidung darauf hin, daß er ein reicher Herr sein müsse.

Es unterlag wohl auch keinem Zweifel, daß der Mann, der ihn begleitete, sein Diener war; das bekundete der lange Rock mit den blanken Knöpfen und die breite goldene Tresse, die sich um den hohen Cylinderhut wand.

Ueber seine kleine, gedrungene Gestalt hätte Frau Helwig hinweggesehen, aber das verschmitzte Gesicht mit der Stulpnase und den aufgeworfenen Lippen, mit den lauernden, unstät blickenden Augen und den weit hervorstehenden Backenknochen gefiel ihr nicht.

Er mochte einige Jahre älter sein als sein Herr, der sich jetzt zu ihm wandte und eine geraume Weile mit ihm redete.

Während dieser Unterredung entdeckte der rastlos umherschweifende Blick des Dieners die alte Dame; dieser sprach etwas zu seinem Herrn, der nun ohne Zögern sich dem Fenster näherte.

„Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, daß ich als Fremder mir die Erlaubniß nehme, Sie anzureden," sagte er mit sonorer, sympathisch klingender Stimme, indem er auf der Straße stehen blieb; „man hat mir gesagt, jenes Haus dort sei zu verkaufen; vielleicht wissen Sie Näheres darüber."

„Sie wollen das unheimliche Haus kaufen?" erwiderte Frau Helwig mit unverkennbarer Bestürzung.

„Weshalb unheimlich?" fragte der Fremde lächelnd.

„Das kann ich Ihnen nicht mit zwei Worten beantworten; wenn Sie mir die Ehre schenken wollen —"

„Bitte, die Ehre ist allein auf meiner Seite," unterbrach sie der Fremde, während er rasch auf die Hausthür zuschritt.

Der Diener folgte ihm bis zur Thür des Wohnzimmers, an der Frau Helwig den Fremden empfing; dann zog er sich in Begleitung des Dienstmädchens, das ihnen die Hausthür geöffnet hatte, zurück.

„Graf Stephan Krasinski," stellte sich der Fremde mit einer leichten Verbeugung vor, dann ließ er sich in den Sessel nieder, den die alte Dame ihm angeboten hatte. „Trotzdem die Worte, die Sie vorhin mir erwiderten, eine Warnung zu enthalten schienen, hoffe ich dennoch, daß wir gute Nachbarn werden," fuhr er in scherzendem Tone fort; „ich beabsichtige in der That, das Haus, das Sie als unheimlich bezeichneten, zu kaufen."

Frau Helwig hatte dem Fremden gegenüber Platz genommen; sie wiegte mit bedenklicher Miene das Haupt, und aus ihren treuherzigen Augen traf ihn ein Strahl warmer Theilnahme.

„Vielleicht lassen Sie Ihre Absicht wieder fallen, wenn Sie erfahren, weshalb jenes Gebäude das unheimliche Haus genannt wird."

„Ich bin in der That neugierig."

„Es ist, was man so nennt, ein Unglückshaus, Herr Graf; bis jetzt ist noch Jeder, der es bewohnte, elend in ihm zu Grunde gegangen. Was die Leute aus längst vergangener Zeit von ihm erzählen, will ich nicht weiter erwähnen, es sind grausige Geschichten und es läßt sich heute nicht mehr feststellen, was an Ihnen wahr oder erfunden ist; aber was ich selbst erlebt habe, das will ich Ihnen erzählen; ich denke, es ist genug, um jeden Käufer abzuschrecken. Ich bin hier geboren, Herr Graf; so lange ich lebe, habe ich in dieser Stadt gewohnt; mein Bruder ist erster Buchhalter des großen Bankhauses Karl Ludwig Steinfeld und Kompagnie; ich bemerke das nur, um Ihnen zu beweisen, daß ich sehr wohl unterrichtet sein kann."

„Ich zweifle daran nicht, gnädige Frau, nehmen Sie im Voraus meinen besten Dank für Ihre Mittheilungen."

„Ich war noch ein Kind, als ein junges Ehepaar in das Haus einzog," fuhr die alte Dame fort. „Die beiden Leute lebten sehr glücklich mit einander, aber schon damals hörte ich, daß man ihnen Unglück prophezeite. Eine Epidemie, die plötzlich ausbrach, verschonte auch unsere Stadt nicht, und eines Tages trug man aus jenem Hause die junge Mutter mit ihren beiden Kindern hinaus zum Friedhof. Drei oder vier Tage später wurde der bedauernswerthe Wittwer in das Irrenhaus gebracht."

„Das hätte auch in jedem andern Hause sich ereignen können," sagte der Graf, dessen Lippen ein ungläubiges Lächeln umspielte.

„Ich will das nicht bestreiten, aber hören Sie weiter. Ein alter Herr zog jetzt mit seiner jungen, hübschen Haushälterin in das unheimliche Gebäude. Ich erinnere mich seiner noch sehr gut; er war mit meinem Vater befreundet, wir kamen sehr oft in seinen Garten, und er hatte seine Freude daran, wenn das köstliche Obst, das dort wuchs, uns mundete. Er liebte die Rosen; nie habe ich diese Blume schöner gesehen, als in seinem Garten. Auch er war gewarnt worden vor dem Fluch, der auf dem Hause ruhte; ich entsinne mich heute noch, daß mein Vater es in ernster, eindringlicher Weise that, aber der alte Herr lächelte so ungläubig, wie Sie es jetzt thun; er schien zu glauben, daß er gegen jedes Unglück gefeit sei. Und eines Morgens blieb das Haus geschlossen, zwei Tage lang war weder die Thür, noch ein Fenster geöffnet worden, bis man sich endlich entschloß, der Polizei Anzeige davon zu machen. Jetzt wurde die Thür polizeilich geöffnet, und wissen Sie, was man fand? Mit zerschmettertem Kopfe lag die Leiche der Haushälterin in der Küche, und dem Leben des alten Herrn hatten Dolchstiche ein Ende gemacht. Sie waren Beide ermordet, und die Mörder sind bis heute noch nicht entdeckt worden."

„Und dieser Herr war der Letzte, der das Haus bewohnte?" fragte Graf Krasinski ruhig.

„Der Letzte nicht. Das Haus stand lange leer, der Eigenthümer fand keinen Miether; er wollte es verkaufen und der Preis, den er dafür forderte, war spottbillig. Endlich, nach Jahren, fand sich

ein Käufer: das Geschäft wurde abgeschlossen und der neue Eigenthümer zog mit seiner Familie ein. Auch ihn habe ich gekannt. Er war ein großer, finsterer Mann. Wie es hieß, wollte er in dem Hause eine Schule errichten, aber so sehr er sich auch darum bemühte, er fand weder Pensionäre noch Schüler. Er selbst hatte drei Kinder, mit seiner Frau lebte er in stetem Unfrieden, und man behauptete, er stecke so tief in Schulden, daß er sich nicht mehr zu retten wisse. Er wollte das Haus wieder verkaufen, aber all' seine Mühe war vergeblich; er sank immer tiefer und tiefer. Die Gläubiger drängten ihn: er ergab sich dem Trunk und wälzte die ganze Schuld an seiner Noth und seinem Elend auf seine Frau, der er Putz- und Vergnügungssucht, Leichtsinn und Verschwendung vorwarf. Sein Haus ward subhastirt, sein Mobiliar gepfändet. In der Nacht, die der öffentlichen Versteigerung vorherging, erstach er seine Frau; ihn selbst fand man am andern Tage in einer Dachkammer erhenkt. Die Kinder wurden ins Waisenhaus gebracht, und seitdem steht das Haus leer."

Der Graf strich mit seiner weißen, aristokratischen Hand einige Mal über den schwarzen Bart und ließ dabei die dunkeln Augen sinnend auf dem gutmüthigen Antlitz der alten Dame ruhen.

„Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Mittheilung," sagte er, „ich bin durchaus nicht abergläubisch."

„Gewiß ist überall unser Leben in Gottes Hand," entgegnete Frau Helwig, „und der wahre Christ vertraut stets auf die göttliche Vorsehung; aber die an dem Hause haftenden grausigen Erinnerungen —"

„Können mich nicht abschrecken," erwiderte rasch der Fremde. „Wer ist der Eigenthümer?"

„Herr Matthias Grunewald; er hat nach dem Tode des letzten Eigenthümers das Haus übernehmen müssen, weil er der Hauptgläubiger war. Da in der Versteigerung Niemand darauf bieten wollte, so wurde es ihm zu einem Spottpreise zugeschlagen und ich glaube die Versicherung geben zu dürfen, daß er es billig verkaufen wird."

„Wenn es so lange unbewohnt war, dann wird es wohl eine namhafte Summe kosten, das Haus wieder wohnlich zu machen?"

„Wenn Sie es besichtigen wollen, so kann der Wunsch sofort erfüllt werden; ich besitze die Schlüssel dazu."

„Das ist mir sehr angenehm," erwiderte der Graf.

Die alte Tante nickte zustimmend und holte die Schlüssel aus einem Schränkchen.

„Herr Grunewald hat sie mir zu diesem Zweck übergeben," sagte sie, während sie die Thür öffnete; „ich machte im vorigen Jahre zuletzt Gebrauch davon. Solid gebaut ist das Haus, auch im Innern wirklich recht bequem eingerichtet; wenn sich nur nicht alle diese grausigen Erinnerungen daran knüpften!"

Draußen schloß sich der Diener den Beiden an, der Graf wechselte mit ihm in fremder Sprache einige Worte, die Frau Helwig nicht verstand.

Das Gitterthor kreischte in seinen Angeln, und der Weg, welcher durch den großen, verwilderten Garten zum Hause führte, war vom Regen durchweicht und von Unkraut überwuchert.

Sie traten in das Haus und durchwanderten langsam alle Räume; in jedem Zimmer wies Frau Helwig auf eine Erinnerung hin.

„Hier lag die Leiche der Haushälterin," sagte sie in der Küche, auf die Steinplatten deutend, die vor dem gemauerten Herde lagen. „In dem Zimmer nebenan ist der alte Herr ermordet worden, während er vor dem Schreibtisch saß; ich glaube, man kann noch die Blutflecken sehen."

Der Graf lächelte und der Diener zuckte geringschätzend mit den Achseln; auf die Beiden schienen diese Mittheilungen keinen Eindruck zu machen.

„Hier war das Schlafzimmer des jungen Ehepaares," nahm die alte Dame im oberen Stockwerk wieder das Wort, „hier tobte der Irrsinnige, den vier starke Männer nicht zu bändigen vermochten."

„Wenn man die Wand zwischen diesem und dem anstoßenden Zimmer niederlegt, so wird dadurch ein großer Saal geschaffen," erwiderte der Graf ruhig.

„In dem anstoßenden Zimmer hat der letzte Eigenthümer seine Gattin ermordet."

„Was schadet das?" scherzte er, ans Fenster tretend, um einen Blick hinaus zu werfen. „Mich stören diese Erinnerungen nicht und auch meine Gäste werden sich dadurch nicht zurückschrecken lassen. Kaufe ich das Haus, so muß hier manche Veränderung getroffen werden; ich beabsichtige nicht, in diesen Räumen das Leben eines Einsiedlers zu führen."

In der Dachkammer zeigte ihm Frau Helwig den Haken, an dem die Leiche des letzten Eigenthümers gehangen hatte; der Diener erfaßte ihn, ohne ein Wort zu erwidern, und brach ihn ab, dann warf er das Stück Eisen zum Fenster hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 30. September. Wetter bewölkt. Temp + 13° R. Barom 28" 5"'. Wind W.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 198—210, feuchter u. mit Auswuchs 155—188, weiß 203—212, per September-Oktober 208 bez., per Oktober-November 205—206 bez., per Frühjahr 204,5 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr loko inl 196 203, russ. 195—198, per September-October 200,5—201,5 bez., per Oktober-November 197—198,5 bez., per Frühjahr 187,5—188 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko geringe 140—145, Märker 150—165, Oderbr.- 150—161.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 135—147.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 175—180, Koch- 185—195.

Mais per 1000 Klgr. 128—134 bez.

Winterrübsen etwas matter, per 1000 Klgr. loko 220—243, per September-Oktober 245 Bf. u. Gd., per Oktober-November 244 bez., per April-Mai 260 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 235—245 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. ohne Faß bei Kleinigk. 55,5 Bf., per September u. per September-Oktober 54,5 Bf., per Oktober-November 55 Bf., per April-Mai 58 Bf.

Spiritus niedriger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,2 bez., abgel. Anm. 56,5 bez., per September 56,5 nom., per September-October 56,6 Bf., per Oktober-November 55 bez, per November-December 54,2 bez., per Frühjahr 56 bez.

Petroleum per 50 K. loko 11,75 tr. bez.

Die Inhaber der Loose zur 4. Classe der

Baden-Baden-Lotterie

werden ergebenst ersucht, die Erneuerung ihrer Loose zur **fünften Classe** umgehend und bei Verlust ihres Anrechtes bis spätestens den 11. October zu bewirken und den fälligen Betrag für die **fünfte Classe von je 2 Mark pro Loos** an die Expedition, Stettin, Kirchplatz 3, einsenden zu wollen.

Hochachtungsvoll
Die Expedition.

Bekanntmachung.

Wegen Unzulänglichkeit der in der Licitation am 11. d. Mts. abgegebenen Gebote wird zum öffentlichen meistbietenden Verkauf des hier, Bahnhofs-Straße Nr. 30, belegenen bisherigen Oberförster-Etablissements ein neuer Termin auf

Mittwoch, den 6. October cr., Vormittags 10 Uhr,

in der hiesigen Bergbrauerei anberaumt, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß das qu. Grundstück aus einem gut begrenzten und fest umfriedigten Areal von zusammen 0,590 ha, wovon 0,455 ha schöner alter Baumgarten und 0,135 ha Hof- und Baustellen besteht, und an zwei Hauptverkehrswegen belegen ist. Dasselbe ist mit zwei Wohnhäusern und mehreren Wirthschaftsgebäuden zweckentsprechend bebaut. Die Ausbietung erfolgt alternativ in 5 zu Baustellen geeigneten Parzellen oder im Ganzen.

Neustettin, den 27. September 1880.

Der Königliche Oberförster.

Lehrerinnen-Seminar.

Der Unterricht in dem mit der städtischen höheren Töchterschule verbundenen Lehrerinnen-Seminar beginnt Montag, den 11. Oktober.

Stettin, den 25. September 1880.

Haupt.

Städtische höhere Töchterschule.

Der Unterricht beginnt Montag, den 11. Oktober. Die Aufnahme und Prüfung der aufzunehmenden Schülerinnen findet Sonnabend, den 9. Oktober, von 9—11 Uhr, statt.

Stettin, den 25. September 1880.

Haupt.

Eisenbahn-Fahrplan.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Strecke	Zug	Zeit	
Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz	Personenzug	5 U. 50 M.	Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	6 U. 40 M.	Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 45 M.	Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Schnellzug	8 U. 55 M.	Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 U. 42 M.	Vrm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 50 M.	Vrm.
Stargard, Colberg, Danzig	Kourierzug	11 U. 11 M.	Vrm.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a/O., Berlin	Personenzug	12 U. — M.	Mitt.
Damm	Personenzug	2 U. 1 M.	Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Kourierzug	3 U. 35 M.	Nm.
Pasewalk, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 12 M.	Nm.
Stargard, Colberg, Stolp	Personenzug	5 U. 1 M.	Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a/O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M.	Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Schnellzug	7 U. 40 M.	Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M.	Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 50 M.	Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Gem. Zug	11 U. — M.	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Strecke	Zug	Zeit	
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Gemischter Zug	4 U. 16 M.	Mrg.
Stargard	Gemischter Zug	6 U. 25 M.	Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Schnellzug	8 U. 18 M.	Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	9 U. 13 M.	Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 32 M.	Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a/O.	Kourierzug	11 U. 4 M.	Vrm.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	11 U. 21 M.	Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	12 U 56 M.	Nm.
Damm	Personenzug	3 U. 7 M.	Nm.
Danzig, Colberg, Stargard	Kourierzug	3 U. 23 M.	Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	4 U. 12 M.	Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a/O. Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 46 M.	Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	5 U. 13 M.	Nm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 29 M.	Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz	Personenzug	9 U. 45 M.	Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	10 U. 21 M.	Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a/O.	Personenzug	10 U. 42 M.	Abd.

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Strecke	Zug	Zeit	
Cüstrin, Breslau	Personenzug	6 U. 45 M.	Vrm.
Cüstrin, Reppen	Gemischter Zug	10 U. 40 M.	Vrm.
Cüstrin, Breslau	Schnellzug	2 U. 15 M.	Nm.
Cüstrin	Gemischter Zug	5 U. 40 M.	Nm.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Strecke	Zug	Zeit	
Cüstrin	Gemischter Zug	9 U. 25 M.	Vrm.
Reppen, Cüstrin	Gemischter Zug	4 U. 2 M.	Nm.
Breslau, Cüstrin	Personenzug	6 U. 20 M.	Abd.
Breslau, Cüstrin	Schnellzug	11 U. 30 M.	Abd.

NB. Mit den Kourierzügen werden nur Reisende in erster und zweiter, mit den Schnellzügen in erster, zweiter und dritter, dagegen mit den Personen- und gemischten Zügen in allen vier Wagenklassen befördert.